

Die Schütz-Rezeption im Umfeld von Friedrich Spitta (1852–1924)

KONRAD KLEK

Der Name Spitta ist in der Musikwissenschaft und namentlich in der Schütz-Forschung primär mit Philipp Spitta (1841–1894) verbunden, dem Verfasser der epochalen Bach-Biographie und Herausgeber der ersten Schütz-Gesamtausgabe (1885–1894). Für die Schütz-Rezeption als ebenso gewichtig muss aber auch der Name seines elf Jahre jüngeren Bruders Friedrich gelten, im Hauptberuf Theologieprofessor mit dem Fachgebiet Neues Testament zu Straßburg (seit 1887), im Herzen aber vor allem ein Eiferer für die Kirchenmusik und hier speziell für das Werk von Heinrich Schütz, agierend als Chorleiter, Tenorsolist, Publizist, Verbandsfunktionär und Festredner bei den Kirchengesangvereinen, schließlich auch als Editor praktischer Schütz-Ausgaben¹.

Als der Verfasser im Jahre 1992 bei einem europäischen Kirchenmusikerkongress in Straßburg den Vorsitzenden des elsässischen Kirchenchorverbands auf den Namen Friedrich Spitta ansprach, kam spontan als Antwort: „Ja, das Wirken von Spitta merkt man bis heute, denn die elsässischen Kirchenchöre sind mit Schütz immer noch besonders vertraut.“

Die durch Friedrich Spitta im zeitlichen Umfeld des Schütz-Jubiläums 1885 angestoßene Rezeption ist zu verorten in der seit den 1880er Jahren aufblühenden Kirchengesangsvereinsarbeit. Deren Kommunikationsorgane und Festveranstaltungen werden von Spitta gezielt genutzt, um Aufführungen zu dokumentieren und Schütz-Werke bekannt zu machen. Ab Ostern 1896 verfügt Spitta mit der zusammen mit seinem Straßburger Kollegen, Freund und Kirchenmusik-Mitstreiter Julius Smend (1856–1930) herausgegebenen *Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst* (MGkK) über ein eigenes publizistisches Organ, um Schütz (mit Worten und Notenbeigaben) propagieren zu können. So wird hier die dezidiert kirchliche Schütz-Rezeption in der Epoche der „Jahrhundertwende“ greifbar. Spitta wirbt nicht nur unermüdlich für das Werk von Schütz und verbucht – zumeist im Kleingedruckten der „Kleinen Mitteilungen“ – ihm bekannt gewordene Schütz-Aufführungen, sondern legt als historisch-kritisch arbeitender Wissenschaftler auch Dokumentationen über seine eigene Tätigkeit vor, um zukünftiger historischer Forschung eine zuverlässige Grundlage zu bieten².

- 1 Der große Altersabstand der beiden Spitta-Brüder ist ursächlich dafür, dass der persönliche Kontakt (vor 1893) vorwiegend auf dem Briefwege gepflegt wurde und das fachliche Interesse des jüngeren an den Arbeiten des älteren erst ab 1877 sich regte, als Friedrich Spitta als Konvikts-Inspektor nach Halle kam und die Bach-Vereins-Bemühungen im nahen Leipzig mit verfolgte. Der Briefwechsel der Spitta-Brüder ist in der Berliner Staatsbibliothek erhalten und bedarf noch der Auswertung.
- 2 Ein noch detaillierteres Bild der kirchlichen Schütz-Rezeption würde eine Untersuchung sämtlicher Schriftpublikationen und Noteneditionen der Kirchengesangsvereine im fraglichen Zeitraum eröffnen. Diese Vereine waren sowohl in Landesverbänden als auch national im *Evangelischen Kirchengesangsverein für Deutschland* (ab 1883) organisiert und publizistisch wirksam. Für die Zeit vor 1896 (Gründung der MGkK) konnten hier nur das *Correspondenzblatt des evangelischen Kirchengesangsvereins für Deutschland* und die Dokumentationen der Jahresfeste auf Schütz-Spuren hin untersucht werden. Nicht eingesehen werden konnte die ab 1878 erscheinende, eher in Mitteldeutschland verbreitete Kirchenmusikzeitschrift *Halluja*. Die von Bayern aus redigierte *Siona. Monatschrift für Liturgie und Kirchenmusik* (seit 1876) war ästhetisch streng Winterfelds a-cappella-Ideal verpflichtet und beteiligte sich nicht an der Schütz-Renaissance.